

Predigt zum Blütenlesegottesdienst¹
am 16. April 2023 (Quasimodogeniti)
„Gesegnet in ein neues Leben humpeln“
über 1. Mose 32,23–32
Prof. Dr. Christoph Barnbrock
Lutherische Theologische Hochschule Oberursel

„Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte. Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet. Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.“

(1. Mose 32,23–32 | Lutherübersetzung 2017 © Dt. Bibelgesellschaft)

I.

In jedem Leben gibt es – mehr oder weniger ausgeprägt – Sackgassenmomente. Das kann eine Prüfung sein, durch die ich auch in der letzten möglichen Wiederholung durchfalle. Und nun merke ich: Hier geht es nicht weiter. So ein Sackgassenmoment kann sich einstellen, wenn ich einen Menschen überraschend verliere und dies mein Leben völlig auf den Kopf stellt. Plötzlich ist alles ganz anders. Ich muss einen neuen Weg suchen. Und wer weiß, ob es den überhaupt gibt? Sackgassenmomente ergeben sich auch da, wo ich mich mit einem anderen Menschen so verhasst habe, dass selbst ein Gespräch nicht mehr möglich ist. Wir gehen einander aus dem Weg und landen doch gerade so immer wieder in einer Sackgasse.

II.

Die Jünger Jesu sind am Karfreitag in solch eine Sackgasse geraten. Jesus, auf den sie alles gesetzt hatten, war gestorben. Sackgasse. Und jetzt? Wie soll's weitergehen? Sie haben sich zurückgezogen, haben Angst und keine Perspektive mehr.

Und damit gleichen sie Jakob, von dem wir in dem Bibelabschnitt für diese Predigt gehört haben. Auch er hatte sich in eine Sackgasse manövriert.

III.

Vor Jahren hatte er seinen Vater und seinen Bruder betrogen und sich auch danach längst nicht immer astrein benommen. Irgendwie hatte er sich durchgeschlagen, auch in schwierigen Situationen immer noch einen Ausweg gefunden. Aber jetzt stand die

¹ Wesentliche Anregungen zu dieser Predigt verdanke ich dem überaus lesenswerten Buch von *Chad Bird*, *Limping with God. Jacob & the Old Testament Guide to Messy Discipleship*, Irvine, CA 2022.

Begegnung mit seinem Bruder an. Und so richtig wusste er nicht mehr weiter. Sackgasse. „**Da fürchtete sich Jakob sehr und ihm wurde bange.**“ (1. Mose 32,8), heißt es kurz zuvor. Und zu Gott betet er: „**Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, dass er komme und schlage mich, die Mutter samt den Kindern.**“ (1. Mose 32,12) Angst. Sackgasse. Da muss sich einer der Tatsache stellen, dass der Betrug von vor etlichen Jahren jetzt hässliche Konsequenzen hat.

Jakob bereitet sich auf das Schlimmste vor, teilt seine Familie und sein Hab und Gut in zwei Hälften auf, um bei dem zu erwartenden Gemetzel zumindest einen Teil seiner Familie zu retten.

IV.

In dieser Sackgassensituation finden wir also Jakob vor. Es ist Nacht. Da passt die äußere Dunkelheit zur verfinsterten Lebenssituation. Und er ist allein. Wenn man in einer schwierigen Situation steckt, es Nacht ist und sonst niemand in der Nähe ist, dann ist das, was sich dann oft zu einem gesellt, wenig erfreulich. Es sind feindliche Gedanken, die die Situation nur noch schlimmer machen: „Wie konntest du nur?“ „Aus der Nummer kommst du nicht mehr raus!“ „Das wird dir bis ans Ende deines Lebens anhängen!“

Auch Jakob sieht sich mit solch einer feindlich gesinnten Nachtgestalt konfrontiert. Wer dieses Gegenüber ist, ist für Jakob zunächst nicht klar. Es ist „einer“, so heißt es im Bibeltext. Es könnte jeder sein. Auf jeden Fall kommt es zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung.

Dieser „eine“ klopft Jakob nicht einfach auf die Schulter, sagt nicht: „Ach, komm, es wird schon gut werden!“ Sondern hier lässt einer seine Muskeln spielen und kämpft nicht für, sondern gegen Jakob. Auch das noch! Als wäre die Situation nicht schon verfahren genug! Jetzt taucht aus dem Nichts auch noch ein unerwarteter Feind auf, der ihm an den Kragen geht.

V.

Erst im Laufe des Ringens wird Jakob deutlich, dass es Gott selbst ist, mit dem er es da zu tun hat. Ja, es ist unglaublich! Gerade in den Sackgassenmomenten ist uns Gott oft am nächsten, ohne dass wir es gleich bemerken. Ja, manchmal sieht es sogar so aus, als hätte sich Gott jetzt auf die andere Seite gestellt und würde gegen uns kämpfen. Und das macht die Situation dann noch bitterer! Warum Gott, warum?

Aber dieser Kampf zwischen Jakob und Gott nimmt dann plötzlich eine überraschende Wende. Es ist eben nicht so, dass Gott mal so richtig seine Allmacht spielen ließe, er Jakob vermöbelte und sich am Ende hinstellen und sagen würde: „Jetzt siehst du mal, wie das ist, wenn man gegen einen anderen den Kürzeren zieht! Hoffentlich ist dir das eine Lehre!“

Sondern Gott lässt sich seinerseits hier packen, lässt es zu, dass Jakob mit ihm ringt – und mehr noch: Gott lässt sich besiegen, sodass Jakob ihm – im wahrsten Sinne des Wortes – den Segen und damit neues Leben **ab-ringt**.

VI.

Und mit einem Mal ist es so, als würden wir mitten in dieser Jakobsgeschichte vor dem Kreuz Jesu stehen. Was wenn nicht dies ist am Gründonnerstag und Karfreitag geschehen? Gott ließ sich in Jesus Christus packen. Er ließ sich besiegen. Und genau das wurde zum Segen für uns, dass wir leben können.

Ja, auch wir, die wir zwar vielleicht nicht unseren Vater und unseren Bruder übers Ohr gehauen haben, aber eben doch Sünderinnen und Sünder sind und bleiben. Menschen, die immer wieder – auch aus eigener Schuld in Sackgassen geraten und Angst haben, dass uns das ein Leben lang nachhängen wird.

Aber gerade in diesen Sackgassenmomenten entzieht sich Gott nicht, sondern ist überraschend nah, straft uns nicht, sondern übernimmt selbst die Schuld und teilt seinen Segen aus, der neues Leben möglich macht und aus den Sackgassen des Lebens herausführt.

VII.

Und dann geht die Sonne auf. Ein Traum für jeden Regisseur, der die Jakobsgeschichte verfilmen möchte. Langsam hebt sich die Sonne über den Horizont und taucht alles in ein warmes weiches Licht. Streichermusik im Hintergrund. Jakob geht seinem Bruder entgegen. Und wir ahnen, nein wir wissen: Es wird alles gut! Happy End. Herrlich!

Ich selbst bin ein großer Fan von Filmen mit Happy End. Es gibt so viel Leid auf dieser Welt. Da mag ich es im Kino umso mehr, wenn am Ende alles gut wird. Allerdings gibt es auch Filme, bei denen es dann am Ende selbst mir zu kitschig wird. Da wird's dann schräg, weil es so gar nichts mehr mit meiner eigenen Erfahrung zu tun hat und nur noch konstruiert erscheint.

VIII.

Wie ist es bei Jakob? Ist es hier Kitsch oder ein realistisches Happy End? – Wenn wir genau hinschauen, dann sehen wir, wie Jakob dem Sonnenaufgang entgegenhumpelt. Es ist nicht einfach alles gut. Die Nacht hat Spuren hinterlassen. Und sein weiterer Weg unter dem Segen Gottes wird ihm noch einiges abverlangen. Zwar kommt es zur unerwarteten Versöhnung mit Esau, aber schon wenig später wird seine Tochter Dina schwer traumatisiert werden. In der Familie knallt es. Seine Söhne entsorgen einen ihrer Brüder, Josef. Und Jakob wird Jahre lang glauben, dass sein Lieblingssohn tot ist.

Ja, auch da gibt es am Ende noch eine glückliche Wende. Und doch ist die Jakobsgeschichte keine Erzählung, in der sich ein Happy End ans nächste reiht. Sondern die Geschichte ist vollgesogen mit menschlicher Erfahrung: mit Schuld, mit Leid, mit Gottes Rettungshandeln an unerwarteten Punkten, mit Freude und Tränen, mit Schmerzen an der Hüfte.

IX.

Nach Ostern war es für die Jünger ähnlich. Die Auferstehung Jesu hatte aus der vermeintlichen Sackgasse plötzlich einen Weg in die Zukunft gemacht. Und doch war dieser Weg nicht einfach easy, kein Spaziergang. Schon bald fanden sie sich in Gerichtssälen und im Gefängnis wieder. Und wenn wir der kirchlichen Überlieferung

trauen dürfen, sind am Ende die meisten Apostel um ihres Glaubens willen umgebracht worden.

Ein kitschiges Happy End sieht anders aus. Und doch war die Sackgasse keine Sackgasse mehr. Und der Tod, den die Apostel fanden, war die Tür zu einem neuen Leben mit Gott.

X.

Wenn wir an die Sackgassen unseres Lebens denken, dann kann ich euch heute nicht versprechen, dass mit Gott einfach alles wieder gut wird, dass wir – im Bild gesprochen – auf einem rosa Einhorn in den Sonnenaufgang und eine goldene Zukunft reiten.

Menschen, die wir verloren haben, werden uns weiter fehlen. Misserfolge werden noch weiter schmerzen und uns auch zu einem Teil prägen. Konflikte lassen sich manchmal nur mit einem langen Atem befrieden.

Auf Gottes Wegen aus der Sackgasse, die er zu Ostern für uns eröffnet hat, humpeln wir allzu oft. Aber als Humpelnde bleiben wir doch Gesegnete, Menschen, denen Gott auch noch in der dunkelsten Nacht nahe war und ist und für die Jesus Christus am Kreuz alles gegeben hat, damit wir leben können. Hier, heute und morgen und in Ewigkeit.

Amen.